

Jan Flieger

# Die ungewöhnliche Brautfahrt

und andere Geschichten



# Impressum

Jan Flieger

**Die ungewöhnliche Brautfahrt und andere Geschichten**

ISBN 978-3-86394-485-8 (E-Book)

Die Druckausgabe erschien erstmals 1983 im Mitteldeutschen Verlag Halle - Leipzig.

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

© 2014 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Godern

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Pinnow

Tel.: 03860 505788

E-Mail: [verlag@edition-digital.com](mailto:verlag@edition-digital.com)

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

# Flaschenpost für Dzimbulla

Denken Sie nicht, ich hätte sie mir ausgedacht, diese Geschichte, weil es keine Märchen gäbe in unserer Zeit. Sie ist wahr, von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende. Ich beginne also mit der Flasche ...

Die Flasche treibt im Strom, mit einem Tuch, einem weißen, das jemand um ihren Hals geschlungen hat. Immer wenn ein Boot vorbeigleitet, schaukelt die Flasche, und es sieht aus, als winke sie mit dem Tuch. Das Winken sieht man erst, wenn die Wellen kommen, aber dann gleitet das Boot schon vorbei.

Dzimbulla sieht das weiße Tuch und auch die Flasche, als ihn ein Motorboot überholt und er dem Winken nun entgegenstampft auf seinem Schubschiff, das gekoppelt fährt mit zwei Prahmen voller Kohle.

Dzimbulla ist Bootsmann und seit zwanzig Jahren auf den Planken. Im Ruderhaus steht Karl-Heinz, der Schiffsführer, und auf der Brücke der Lehrling Bodo. Bächler, der Maschinist, hockt in seiner Kajüte. Es ist ein sonniger Märztag und Hochwasser. An manchen Stellen ist der Strom doppelt so breit wie bei normalem Wasser, Bühnen und Dämme, die ihn regulieren, sind überflutet durch die Schneeschmelze im Gebirge und die Niederschläge der letzten Wochen.

Es ist eine kurze Fahrt. Mit der Strömung geht es immer zügig. In umgekehrter Richtung, bergwärts, wie Dzimbulla sagen würde, brauchen sie die dreifache Zeit. Nach Hause, zu den Familien, geht es nie schnell genug. Dzimbulla ist es gleich, er ist geschieden, hat von der letzten Ehe genug, will nur anlegen bei einer ruhigen, geduldigen Frau, aber die bäckt ihm keiner.

»Karl-Heinz«, ruft er, »eine Flasche.«

Der Schiffsführer winkt ab, Hochwasser fordert sein ganzes navigatorisches Können, verlangt volle Konzentration, und er muss ansetzen zu einem Ausweichmanöver, weil ein Schiff entgegenkommt, sein Verband kann auflaufen auf überflutete Bühnen, kann festsitzen, kann beschädigt werden.

Zeitverzug haben sie mehr als genug: diese verdammte Schiffsschraube, die sich löste beim Auskuppeln der Steuerbordmaschine. Lange hatten sie gebraucht mit Stangen und Haken, bis sie sie fanden auf dem Grund.

Die Flasche treibt näher, und wie gebannt starrt Dzimbulla auf sie. Eine Flaschenpost, denkt Dzimbulla, die einzige seit Langem.

Es ist nicht einfach, sie zu angeln.

Dann hält er die Flasche in der Hand, eine dunkelbraune mit langem Hals. Dzimbulla geht in die Kajüte, und mit einem Stück Draht fischt er den Inhalt heraus: ein Röhrchen aus Papier mit einem Text und ein Foto. Eine Frau lehnt an einem Zaun. Es ist nur ein Teil von einem Foto, die anderen Personen wurden weggeschnitten. Die Frau wird wohl blond sein, vielleicht dreißig, sie lächelt und hat ein hübsches Gesicht.

Dzimbulla liest nun den Zettel: ein fröhlicher Schiffer gesucht, der Anker werfen möchte. Ein

Dorf wird genannt, eine Straße, und am günstigsten sei es sonnabends. Wäre die Absenderin nicht da, solle man warten.

Dzimbulla schmunzelt. Das ist eine Art, einen Mann zu angeln, die ist ihm neu. Aber das Gesicht sagt ihm zu, und wenn sie in Magdeburg anlegen, hat er drei Tage Zeit, und sein Motorrad steht bereit.

Dzimbulla steht wieder an Deck. Bäume ziehen vorbei, Felder und Wiesen, einmal ein anderer Schuber. Rhythmisch stampfen die zwei Dieselmotoren. Als die Ruderhäuser in gleicher Höhe sind, hebt Dzimbulla die Hand zum Gruß. Es ist ein Freitag, und am Nachmittag geht er in Magdeburg von Deck.

Der Sonnabend kommt mit Sonne. Dzimbulla steigt auf das Motorrad gleich früh, aber das Dorf liegt weit entfernt, und vom Strom aus wäre es besser zu erreichen gewesen. Dzimbulla braucht fast zwei Stunden, verfährt sich, und eine Umleitung hält ihn auch noch auf. Endlich steht er vor einem Haus mit dem Namen der Frau auf dem Türschild.

»Bitte?«, fragt eine Frau, die aussieht wie auf dem Foto, nur ein wenig molliger.

»Sind Sie Frau Zapf?«

Die Frau nickt erstaunt: sie kennt Dzimbulla nicht.

»Ich komme wegen der Flaschenpost«, sagt Dzimbulla und wird verlegen, ausgerechnet jetzt, da alles ins Lot kommen könnte. Die Frau lächelt unsicher.

»Na ja«, sagt Dzimbulla, »ich habe sie herausgefischt.«

Er kramt in seiner Brusttasche, aber seine Finger zittern, und so zieht er den ganzen Inhalt heraus: Ausweise, die Briefftasche und auch das Foto und den Zettel.

Ein Schatten gleitet über das Gesicht der Frau, als sie den Zettel liest, aber es ist wohl die Wolke, die die Sonne verdeckt. Das Lächeln der Frau verfliegt.

»Der Zettel ist nicht von mir.«

»Nicht von Ihnen?«

Die Frau hebt die Schultern, senkt sie und schüttelt den Kopf.

»Na dann«, sagt sie, »ich muss ins andere Dorf.«

Am Zaun lehnt ihr Rad.

»Ich fahr Sie«, sagt Dzimbullä, der nun nichts mehr verstehen will, aber so bricht er die Geschichte nicht ab, eine Ladung wird gelöscht, im Hafen.

Er kann nicht schnell fahren auf dem Feldweg, und Dzimbulla erzählt alles noch einmal, nur mit mehr Worten, und hilft nach mit der linken Hand.

»Da sucht mir das Dorf einen Mann«, sagt die Frau, runzelt die Stirn und schweigt.

Dzimbulla schweigt auch und muss achtgeben, weil ein Weg kommt mit vielen Löchern und Pfützen. Er sieht ein einzelnes Haus, dahinter noch zwei, dann nur Wiesen, ganz fern ein paar Weiden.

»Da ist es«, sagt die Frau. »Wissen Sie, ich bin Gemeindegeschwester.«

Dzimbulla hält vor dem Haus. Die Frau steigt ab.

»Ich gebe nur eine Spritze und massiere.«

»Ich warte«, sagt Dzimbulla und raucht einen Stumpfen, den Rest wirft er weg, als die Frau aus dem Haus tritt. Dzimbulla atmet tief, er reckt sich und riecht den Strom, der hinter den Weiden fließt. Er spürt den Blick der Frau, länger als es ihm lieb ist.

»Einundsiebzig Jahre«, sagt die Frau, als sie schon fahren, »und rechtsseitig gelähmt, aber erledigt noch links Schriftkram für die Genossenschaft.«

Sie kommen wieder an im Dorf der Frau, aber zurück nach Magdeburg will Dzimbulla nicht. Er geht in die Hocke, als ob es was zu tun gäbe am Motor seiner Maschine, er weiß nicht, was er tun soll. Vor ihm, zum Greifen nah, steht die Frau. Dzimbulla blickt sie an, und der Schweiß bricht ihm aus allen Poren. So einen Hafen nach jeder Fahrt, so ein paar Augen, die einen warm machen wie ein Wodka, so eine Frau, die einen nicht wandeln will, die einen auch auszieht ohne Murren, wenn es im Dorfkrug mal besser schmeckt, als es gut ist, und der Boden unter einem weg will. So etwas liest man aus einem Gesicht.

»Nun muss ich Sie wohl reinbitten«, sagt die Frau, »wenn ich schon eine Flasche in den Fluss werfe mit einer Nachricht und hier ein Mann ist und ein Schiffer dazu.«

Dzimbulla folgt ihr in das Haus.

Dass sie die Flasche nicht treiben ließ, glaubt er ihr auch später nie.

# Zimmer 582

Die Richterin hastete in das Polizeipräsidium, fuhr im Paternoster hinauf in den fünften Stock und lief den Gang entlang, bis sie an einer Tür die Zahl las, die sie suchte: 582.

Sie klopfte und atmete so schnell, dass sie nicht sprechen konnte. Sie wartete auf kein »Ja«. Als sie den Raum betrat, sah sie einen Tisch und drei Stühle und auf dem einen, am Fenster, den Jungen. Ein Mann lehnte an der Wand, die grün war, kahl und grün, und hatte die Arme über der Brust verschränkt. Die Richterin war angerufen worden, weil man den Jungen gestellt hatte beim Zerstören von Signalanlagen.

Wie durch ein Wunder war nichts geschehen, ein Rangierer hatte den Schaden entdeckt, bevor der erste Zug kam von der Küste, mit Monteuren und Soldaten. Die Richterin betrat den Raum als Mutter.

Der Mann ging auf sie zu, er war schlank, auffallend schlank, schon grauhaarig und trug Zivil, und er nickte als Begrüßung, so, als ob er sie gut kennen würde.

»Sie können mit ihm reden«, sagte er, als er den Raum verließ. Der Junge sah die Mutter an, er war sechzehn, aber er sah älter aus.

»Klaus«, sagte die Richterin, »Klaus ...«

Sie atmete noch immer sehr schnell, und das Sprechen fiel ihr schwer.

Der Junge schwieg, seine Augen blickten kalt, und er kaute auf einem Kaugummi, schob das Kinn manchmal vor dabei und zurück.

»So rede doch!«

Der Junge schwieg, er kaute weiter, kaute und kaute und sah zum Fenster.

Die Hand der Richterin schnellte vor, traf die Wange des Jungen, aber er zuckte kaum zusammen. Die Richterin spürte einen bohrenden Schmerz in der Magengegend. Vor zwei Jahren, dachte sie, hatte es so begonnen mit dem Geschwür.

Die Richterin sah nur das Profil des Jungen, sie sah schon den Mann, aber sie sah auch noch das Kind, ihr Kind. Sie sah eine Wiese, und es war ein irrsinniges Bild in dieser Situation, aber es war da: Sie lief, lachte und lief, und der Junge lief vor ihr her, klein und blond. Die Wiese führte an einen Wald, und erst an seinem Rand holte sie den Jungen ein, sie fielen beide in das Gras, das sehr hoch stand. Sie lachten, und sie presste ihr Gesicht in das blonde Haar, sie küsste den Mund.

Ihr schien es, als habe es nur diese einzige Wiese gegeben, es kam kein anderes Bild ...

Der Junge vor ihr saß ganz starr. Die Richterin sah den Haarflaum über dem Mund, so, wie sie ihn nie gesehen hatte vorher, sah ein kantiges Kinn, jeden Mitesser, jeden Pickel, die kleine Narbe unter dem Auge, die sie vergessen hatte. Der Junge auf der Wiese hatte ein weiches Kinn, er schmuste gern.

Da war die Erinnerung an diesen Abend: Sie kam spät, sie kann sich noch heute erinnern an die Verhandlung, die Unterschlagung im Möbelwerk und die hohe Strafe, fast zu hoch, aber sie sprach sie aus, weil sie abschrecken sollte, und sie war noch erregt, als sie die Wohnung betrat.

Aus dem Zimmer des Jungen drang Lachen, sie sah auf die Uhr und riss die Tür auf, ohne zu klopfen. Sie hatten sie nicht kommen hören, ihr Junge und das Mädchen, weil sie unter Kopfhörern saßen.

Das Mädchen trug geflickte Jeans. Die Richterin mochte keine geflickten Jeans, sie erinnerten sie an Gammler.

»Das ist Sylvia«, sagte der Junge, und das Mädchen sagte: »Hallo.« Die Richterin gab dem Mädchen nicht die Hand, sie ging wortlos aus dem Raum, schlug die Tür hart zu.

»Nicht in unserer Abwesenheit«, sagte sie später, als das Mädchen gegangen war.

»Es ist mein Zimmer«, sagte der Junge.

»Wir bezahlen es«, sagte die Richterin, »auch deine Stereoanlage haben wir bezahlt.«

Der Junge blickte finster, schwieg.

Das Mädchen sah sie nicht wieder.

Auf dem Gang hallten Schritte, von seinem Anfang bis zu seinem Ende, dem Paternoster; eine Tür schlug zu. Die Richterin schluckte, und es schien ihr, als würde das Geräusch im ganzen Raum hallen, und ihr Mund war trocken, wie nach einem langen, durstigen Marsch.

Wieder ein Abend. Sie saßen an ihren Schreibtischen, sie und Bernd, in ihren Zimmern, die nebeneinanderlagen, durch eine Tür getrennt, die offen blieb.

»Der Junge«, rief sie, »ist noch nicht da, und es ist elf.«

»Er wird schon wissen, was er tut.«

Die Richterin erschrak, sie stand auf und trat an Bernds Schreibtisch. »Wie gleichgültig du das sagst.«

Bernd blickte erstaunt. »Wir waren auch mal jung.«

»Wir müssen ihn suchen«, sagte sie.

Bernd blätterte weiter in einem Ordner. »Ich habe morgen eine Intensivierungskonferenz«, sagte er, »mit allen Größen aus dem Kombinat.«

»Ich kann nicht schlafen, Bernd, ich gehe!«

Er schüttelte den Kopf, und er sah sie verwundert an.

»Willst du durch die Stadt irren, oder kennst du seine Freunde, ihre Adressen?«

Sie atmete schwer, sie konnte nicht antworten, sie holte nur tief Luft, immer wieder. Mein Gott, dachte sie, wir leben miteinander, jeder an seinem Schreibtisch. Ohne Schlaf lag sie

später neben ihm, er schnarchte, schlief tief und fest, und minutenlang hasste sie ihren Mann.

Sie hörte den Jungen, sie rüttelte Bernd wach.

»Warum kommst du so spät?«, fragte Bernd.

Der Junge zuckte die Schultern, stellte den Sturzhelm lässig auf den Schrank, wandte sich dann um.

»Ihr kommt auch spät.«

Er zuckte bei der Ohrfeige nicht zurück.

Die Richterin verkrampfte ihre Hände ineinander, sie fröstelte.

»Klaus ...«

Der Junge winkte ab, er würde nicht reden wollen, und die Richterin wusste, dass sie ihn nicht zwingen konnte. Er kaute auf seinem Gummi wie eine Maschine, gleichmäßig, ohne Pause.

Sie sah ihre Datsche, den See, einen sonnigen Tag, und Bernd stand dem Jungen gegenüber auf dem Bootssteg und ganz bleich. »Spuck den Gummi aus!«

Der Junge blickte ihn an, ohne Regung, blickte ihn lange an, so, als würde er die Tiefe des Zorns ausloten, dann spuckte er den Gummi in den See.

Wortlos ging er zum Moped.

Bernd stand noch immer auf dem Steg, und sie hielt sich fest an seiner Schulter.

»Lass ihn nicht gehn.«

Bernds Hände glitten in die Taschen seiner Hose, und er lächelte, als er dem Jungen nachsah, der davonfuhr in einer Wolke aus Staub.

»Er regt sich wieder ab, er ist wie ich, so sind sie in diesem Alter.«

Der Junge kaute gleichmäßig weiter.

Die Richterin fröstelte, obwohl der Raum überheizt war. Und der Schmerz im Magen wurde stärker, sie spürte den Schweiß auf den Handflächen, als sie sich über die Stirn fuhr.

Die Tür wurde geöffnet, und die Richterin erschrak. Der Junge sah zur Tür, blickte aber dann aus dem Fenster und zum Himmel, als wollte er die Wolken zählen.

Der Mann sah die Richterin an, aber sie wich seinen Augen aus, als sie zur Tür ging. Das Denken war ein einziger Schmerz.

Ihre Schritte hallten auf dem Gang, der ihr endlos erschien, ehe sie den Paternoster erreichte.

# Der Anfang eines Tages

Da war ein Stechen in der Brust, als er im Bad stand und die Klinge am Kinn ansetzte, aber vielleicht war es immer so gewesen an all den Montagen, und er hatte nur nicht auf diesen Schmerz geachtet und war sicher auch nervöser vor der Konferenz im Kombinat.

Wendland zog die Klinge vom Kinn herab bis zum Hals, beobachtete im Spiegel sein Gesicht, das ihm nicht anders schien als sonst, und nach dem Abspülen cremte er die Haut ein. Im Auto verschwand der Schmerz, und erst, als er schon die Treppe hinaufstieg in sein Büro, spürte er einen leichten Druck auf der Brust. Er würde ihn ignorieren, diesen Druck, so wie er jeden Schmerz ignorierte und ihm nicht nachgab, auch nicht in den Wochen auf dem neuen Platz, dessen Schwere er erst begriff, als er in dem schwarzen Drehsessel saß und Leiter war für drei Betriebe, die man angegliedert hatte an ein Kombinat.

Es waren Betriebe, die sich deutlich voneinander unterschieden und die man doch vereinte, und Wendland war nicht glücklich gewesen über diese Struktur.

Wendland nickte der Sekretärin zu, gab ihr flüchtig die Hand und war froh, als er im Drehsessel saß und das schwarze Polster im Rücken spürte.

Er atmete tief durch, und ihm schien, als ließe der Druck nach, als lockere sich die Klammer, die seine Brust zusammenpresste, und falle ab.

Er schloss den Schreibtisch auf und griff nach der grünen Mappe, die ganz oben lag, im ersten Fach auf seiner rechten Seite.

Die Blätter, die er herauszog, waren die Durchschläge der geplanten Rede für die Konferenz im Kombinat, auf der er sprechen sollte, sprechen über sein neues Werk, über die neue Struktur. Die Rede hatte Kühnel schon bekommen, Kühnel wollte alle Reden vorher sehen, Kühnel war das Gewissen des Generaldirektors, er leitete sein Büro ...

Wendland überflog die Rede noch einmal, unwillkürlich dachte er dabei an Bormann, seinen technischen Leiter, an ihr letztes Gespräch. Bormann hatte die Hände gehoben, die schmal waren wie Frauenhände oder wie die Hände mancher Chirurgen.

»Was soll ich Ihnen für Vorschläge unterbreiten? Die da oben haben es so gewollt, wir haben den Beschluss nicht gefasst. Wollen Sie rebellieren? Wogegen? Gegen eine Tatsache? Das ist zwecklos, Kollege Wendland, von Ihnen erwartet man einen positiven Bericht, weiter nichts.«

Bormann, dieser zynische Bormann, dessen Lächeln nie schwand, der jeden Werkleiter überlebte.

Wendland rieb sich das Kinn, er spürte noch Barthaare, wo er die Klinge nicht richtig geführt hatte.

Diese Struktur, diese verdammte neue Struktur, die geboren worden war in Köpfen von Männern in der Leitung des Kombinates. Wendland lächelte bitter. Da vereinen sie drei Betriebe, da sparen sie Verwaltungskräfte ein, können diesen Erfolg melden zum Ministerium, aber andere, die eigentlich überflüssig waren im Stammbetrieb, blieben, forderten Zuarbeiten, als wäre die Verwaltung noch voll besetzt bei Wendland, wiesen ihre

Existenz nach durch beschriebenes Papier, schrieben Mücken zu Elefanten. Wendland spürte leichte Kopfschmerzen, bis um neun, zum Rapport, musste er sie weghaben. Er griff zur Tablette, spülte mit Selterswasser nach, es schmeckte abgestanden, und er schüttelte sich. Um neun hatte er die Meister bei sich, die Meister aus allen Betriebsteilen, und beim Rapport tischten sie ihm ihre Probleme auf, die gleichen wie beim letzten Mal. Und für die es keine Rezepte gab. Der Papierkrieg nehme zu, die Löhne seien unterschiedlich in den drei Betriebsteilen, für die gleiche Arbeit gäbe es ungleichen Lohn, ihre Leute machten den Dienst nach Vorschrift, der aber mache den Betrieb kaputt.

Wendland griff zur Zigarette, der ersten an diesem Morgen, aber sie wollte nicht schmecken, er ließ sie ausgehen, sah ihrem Verglimmen zu.

Da war wieder das Stechen in der Brust, ganz schwach, aber es blieb, die Klammer schloss sich.

Wendland sah auf die grüne Taste, griff zum Hörer, und da war sie, die sanfte Stimme, die immer gleich blieb: Kühnel, die rechte Hand des »Generals«. Sie wechselten ein paar Worte über das Wetter in der Hauptstadt und in Wendlands Stadt, dann sprach nur noch Kühnel. Die Rede könne Wendland nicht so halten, sie sei nicht progressiv, man vermisse die kämpferische Position. Nur ein paar Beispiele. Was Wendland da aufzähle ... Ungleiche Löhne im gleichen Betrieb ... Kein Zusammenfassen gleichartiger Fertigungsprozesse, weil Räume fehlten, aber eine Auflage, als wären sie da ... Der Stammbetrieb des Kombines weise die Aufgaben des eingesparten Verwaltungspersonals zurück ... Sperrung von Planstellen stehe im Widerspruch zu den Aufgaben des Betriebes ... Mein lieber Wendland ... Die Stimme wurde immer sanfter, als ob ihr Besitzer Wendlands Wut spürte und sie zerreden wollte, wie ein Arzt die Sorgen seines Patienten.

Mein lieber Wendland, schließlich haben wir uns doch etwas gedacht bei der neuen Struktur, und dann vergiss nicht die klugen Köpfe in deinem neuen Werk. Nutze sie, nutze die Kraft des Kollektivs, du hast Bormann ... du hast ...

Wendland schnaufte in den Apparat, aber Kühnels Stimme blieb, die Worte flossen wie das milde Wasser eines Baches, gleichmäßig, plätschernd, beruhigend.

»Du wirst doch nicht einen auf höchster Ebene gefassten Beschluss anfechten, Wendland, hörst du mich, du stehst doch wohl als Genosse zu unseren Beschlüssen?«

Wendland brüllte in den Apparat, die ganze Wut von Wochen, diese gespeicherte Wut brüllte er in die Muschel, und sein Brüllen sprengte den Druck in seiner Brust. Er wolle einen ehrlichen Bericht, auch wenn sie da wären vom Ministerium, gerade dann, er wolle kein Potemkinsches Dorf ...

Wendland spürte wieder den stechenden Schmerz in der Brust, als er den Hörer auf die Gabel warf.

Der Betriebsarzt war in Wendlands Alter, fünfundvierzig, und sie duzten sich, weil sie sich seit der Schulzeit kannten. An diesem Tag stand Wendlands Name in seinem Kalender, aber es war nur eine Routineuntersuchung.

»Du brauchst Ruhe«, sagte der Arzt.

»Alles zu seiner Zeit«, murmelte Wendland und bemühte sich zu lächeln, als er sich erhob. Der Schmerz kam ganz plötzlich, er nahm ihm beinahe den Atem, als er zur Tür schritt. Aber Wendland verschwieg ihn.

\*\*\* Ende der Demo-Version, siehe auch  
<http://www.ddrautoren.de/Flieger/Brautfahrt/brautfahrt.htm> \*\*\*

# Jan Flieger



Geboren 1941 in Berlin. Diplom-Wirtschaftsingenieur. War einer der erfolgreichsten Krimiautoren der DDR.

Theodor-Körner-Preis.

Lebt in Leipzig. Schreibt Krimis, Thriller, Kinderbücher. Übersetzung ins Chinesische, Niederländische, Russische, Tschechische und Dänische.

Zwei Krimis erschienen vor der Wende bei S. Fischer. Sein Krimi „Tatort Teufelsauge“ war ab 2006 nach der Übersetzung ins Englische durch Professor Mark Webber Lehrstoff an der Universität Toronto im Kurs „Deutsche Kriminalliteratur“.

Sein Krimi „Der Sog“ wurde 1988 verfilmt und als „Alles umsonst“ nach der Wende mehrfach im Fernsehen ausgestrahlt, zuletzt 2009.

Im Jahr 2010 erschienen seine besten schwarzhumorigen Kriminalgeschichten „Dunkel ist der Weg der Rache“.

Ab Mai 2012 ist sein fesselnder Norwegen-Krimi „Auf den Schwingen der Hölle“ im Buchhandel, der für Kontroversen sorgt, drastisch, düster, aber auch voller Poesie. Ein Buch mit einem gänzlich unerwarteten und schockierenden Finale.

Nach aufwendigen Recherchen in Tokyo entstand sein Thriller „Man stirbt nicht lautlos in Tokyo“, der zur Buchmesse 2013 in Leipzig als ein Vorzeige-Krimi des fhl Verlages Leipzig erschien.

Teilnahme am 2. Berliner Krimimarathon 2011.

## **Bibliografie:**

### **Kinderbücher**

Flucht über die Anden, Kinderbuchverlag Berlin, 1981

Das Glücksschwein und andere Taschengeldgeschichten, Schneiderbuch, 1999

Der Kommissar in der Regentonne und andere Detektivgeschichten, Arena Verlag 1999

Ein Fall für die Feriendetektive

Ein Fall für die Superspürnasen, Arena, 2001

Elf Kicker im Fußballfieber, Arena Verlag, 2002

Mutgeschichten, Arena Verlag, 2000

Der vertauschte Mittelstürmer und andere Fußballgeschichten, Arena 1998

Das Labyrinth in den Klippen, Schneiderbuch, 1999

Die Ruine der Raben, Arena Verlag, 1999

Flucht aus Montecastello, Schneiderbuch, 2000

Das Labyrinth in den Klippen, Schneiderbuch, 1999

Gefährlicher Vollmond, Arena Verlag, 2002

### **Abenteuerland**

Verfolgung durch die grüne Hölle, Arena Verlag, 2000

Schatzsuche auf der Totenkopfinsel, Arena Verlag, 2000

Das Grab des Pharaos, Arena Verlag, 2001

Duell mit dem Tyrannosaurus, Arena Verlag, 2001

### **Krimis**

**Der Sog.** Kriminalroman, Mitteldeutscher Verlag, 1985 (BRD-Titel: "Ein tödliches Ultimatum")

**Tatort Teufelsauge**, Mitteldeutscher Verlag, 1986

**Die Hölle hat keine Hintertür**, Mitteldeutscher Verlag, 1987

**Neuntöter**, Das Neue Berlin, 1987 (Blaulicht Nr. 259)

**Eine Stadt sucht einen Mörder**, Militärverlag der DDR, 1987

**Der graue Mann**, Mitteldeutscher Verlag, 1988

**Der Tod kam in der Mittsommernacht**, Militärverlag der DDR, 1988

**Ein tödliches Ultimatum**, Fischer, 1993 (DDR-Titel: Der Sog)

**Satans tötende Faust**, Eulenspiegel Verlag, 1995

**Im Höllenfeuer stirbt man langsam**, Das Neue Berlin, 1997

**Dunkel ist der Weg der Rache.** Schwarzhumorige Kriminalgeschichten, Dr. Ziethen Verlag, 2010

**Auf den Schwingen der Hölle.** Ein Norwegen-Krimi, Fhl Verlag Leipzig, 2012

## **Sonstiges**

**Polterabend,** Mitteldeutscher Verlag, 1981

**Die ungewöhnliche Brautfahrt** und andere Geschichten, Mitteldeutscher Verlag, 1983

**Das Tal der Hornissen,** Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik, 1985

**Die Stunde des Kondors,** Militärverlag der DDR, 1985

**Die Nacht der Schnee-Eule,** Militärverlag der DDR, 1986

**Sternschnuppen fängt man nicht,** Militärverlag der DDR, 1987

**Wo blüht denn blauer Mohn,** Militärverlag der DDR, 1987

Geschichten in Schulbüchern verschiedener Länder (Frankreich, Schweden, Norwegen)

Geschichten in christlichen Anthologien (Marienkalender)

**Alles umsonst** (Fernsehfilm, 1988)

# **E-Books von Jan Flieger**

## **Kinderbücher:**

### **Schatzsuche auf der Totenkopfinsel**

#### **Die Haifisch-Bande auf Zeitreise, 1. Teil**

Spannend, dieses alte Museumsschiff im Hafen! Vanessa, Julia, Long Basti und Specki sind fasziniert.

Ob der Kahn wirklich einmal einer blutrünstigen Piratenbande gehört hat? Seemannsgarn oder nicht - mit Old Krusemanns Zeitkugel lässt sich das überprüfen.

Plötzlich sind die vier mitten im tollsten Piratenabenteuer! Und die Freibeuter sind richtig gefährliche Typen ...

### **Das Grab des Pharaos**

#### **Die Haifisch-Bande auf Zeitreise, 2. Teil**

Ein Bild lockt die Haifischkids ins alte Ägypten: Grabräuber plündern eine Pyramide! Mit der magischen Zeitkugel landen Vanessa, Julia, Long Basti und Specki in der Grabkammer des Pharaos Teti mitten in der Wüste.

Eine Reise ohne Wiederkehr? Nicht nur eine unheimliche Mumie und ein gefährlicher Sandsturm bringen sie in Schwierigkeiten. Die skrupellosen Grabräuber haben mit den Eindringlingen ihre eigenen Pläne ...

### **Verfolgung durch die grüne Hölle**

#### **Die Haifisch-Bande auf Zeitreise, 3. Teil**

Eine Maya-Ausstellung im Städtischen Museum! Die lassen sich Vanessa, Julia, Long Basti und Specki natürlich nicht entgehen. Prompt stoßen die vier auf eine gefälschte Maske - ausgerechnet das Prunkstück der Ausstellung!

Mit Old Krusemanns magischer Zeitkugel begeben sie sich auf eine atemberaubende Reise zu den Dschungeltempeln der Maya ...

### **Duell mit dem Tyrannosaurus**

#### **Die Haifisch-Bande auf Zeitreise, 4. Teil**

Ein Dinosaurierfilm bringt Vanessa auf die Idee: Warum nicht in die Zeit der Saurier reisen und den Tyrannosaurus »live« fotografieren? Das könnte das Foto des Jahrhunderts werden!

Specki, Julia und Long Basti sind hellauf begeistert. Und mit Old Krusemanns Zeitkugel fliegt die Haifischbande zu ihrem bisher gefährlichsten Abenteuer ins Reich der urzeitlichen Giganten ...

### **Flucht über die Anden**

„Wir müssen jemanden nach Argentinien bringen“, sagt Julio, „durch das Land und über die Anden, einen Freund deines Vaters. Er war im Gefängnis. Sie schlugen ihn blind. Es ist uns gelungen, ihn herauszuholen, und er braucht einen Lotsen, einen, der wenig auffällt, einen

Jungen, klug und ohne Angst.“

Der achtjährige Paco, der unter Pinochet seine Eltern verloren hat und auf Müllplätzen in Santiago nach Essbarem sucht, begleitet den Mann bei seiner atemberaubenden Flucht aus Chile über die Anden. Er führt den blinden Mann, der nun gejagt wird, durch das Land und über das gewaltige Gebirge. Mehr als einmal droht die Flucht zu scheitern ...

### **Der Kommissar in der Regentonne. Ein Fall für die Superspürnasen und andere Detektivgeschichten**

Leo ist eine Nervensäge. Deshalb haben die gemeinen Papageiendiebe den Vogel auch wieder zurückgebracht. Aber wo sind die anderen Papageien? Kein großes Problem für Kommissar Thomas.

Nicole ermittelt im Fall der verschwundenen Kuhherde und Alexander erwischt auf frischer Tat einen Kaufhausdieb.

Ein guter Detektiv braucht Köpfchen, viel Geduld und eine gute Beobachtungsgabe. Und das können auch schon Kinder haben. Jan Flieger erzählt davon. Ab dem 2. Lesejahr.

### **Der vertauschte Mittelstürmer. Elf Kicker im Fußballfieber**

Ausgerechnet vor dem Entscheidungsspiel zur Kreismeisterschaft wird Christian krank! Seine Zwillingschwester Carolin will für ihn einspringen, aber ob sie so gut schießen kann wie er? Tilman hat heimlich den tollen Lederball seines großen Bruders ausgeliehen. Doch beim Kicken fällt der Ball in den Bach ...

Max darf zum ersten Mal eine Fußballmannschaft aufstellen. Es geht um ein wichtiges Spiel - ob wohl alles gut gehen wird?

Vier quirlige und sehr spannende Geschichten rund ums runde Leder!

### **Mutgeschichten**

Niklas ist der Anführer der Tiger-Bande.

Er trainiert Judo im Sportverein. Sogar den dicken Olli aus der vierten Klasse kann er ganz einfach über die Schulter werfen. Echt stark! Doch ist Niklas wirklich so mutig, wie er immer tut?

Vier kleine Geschichten erzählen davon, was es bedeutet, Mut zu beweisen. Denn Mut hat nicht immer nur mit Kraft zu tun. Manchmal braucht man eine Riesenportion Mut, nur um in der Schule den Finger zu heben ...

### **Die Ruine der Raben**

„Wenn in der Burg eine schwarze Katze und ein weißer Rabe hausen und im Dorf bei Vollmond ein Junge zur Welt kommt, dann erwachen die Wesen der Nacht zum Leben.“ Keine schöne Aussicht für Colin, Daniel und Jonas. Denn sie haben ihr Zelt ausgerechnet unterhalb der zerfallenen Burgmauer aufgeschlagen.

Der weiße Rabe auf der Burgzinne war ihnen gleich unheimlich und eine schwarze Katze haben sie auch schon gesehen. Die Frau von O’Leary soll kurz vor der Niederkunft stehen und zu alledem ist natürlich auch noch Vollmond ...

## **Krimis, Spannung:**

### **Das Tal der Hornissen**

Eine Frostnacht des Jahres 1945 ... Verwundet flieht der Fallschirmspringer Josef Bärenbach, den die Partisanen Boris nennen, durch die verschneiten Wälder der Niederen Tatra. Erbarmungslos sind seine Verfolger, Angehörige einer Spezialeinheit der SS. Aber auch Bärenbach muss gnadenlos sein, um sein Leben zu erhalten, muss seine Gegner töten, wie er es während der Ausbildung im alten Wasserschloss gelernt hat, mit der Handgranate und lautlos mit dem Messer.

Ein Malariaanfall zwingt ihn, sich im Heu einer Scheune zu verstecken, die der Slowakin Manja gehört. In wirren Fieberträumen erlebt er sein Leben noch einmal: den Kampf mit den Henlein-Faschisten im "Sudetenland", den Abschied von seiner Frau Rosel und den Kindern, die dramatische Flucht in die Sowjetunion, die Partisanenausbildung, den nächtlichen Absprung aus dem Flugzeug über slowakischem Gebiet und schließlich die Kämpfe...

Manja entdeckt den Verwundeten, der deutsch spricht im Fieber, aber auch tschechisch und russisch, und der eine Uniform der Roten Armee trägt ohne Schulterstücke.

Bärenbach presst die Frau, die ihn pflegt, an sich, nennt sie zärtlich Rosel. Noch weiß er nicht, dass er für sie zum Schicksal wird...

### **Die Stunde des Kondors**

Das Poltern der Stiefel dröhnte im Nachbarhaus. Mir bleiben noch Minuten, dachte Sardo. Er erhob sich und presste die Stirn an die Wand. Er hörte nun die Kommandos ganz deutlich, verstand jedes Wort. Eine heisere Stimme bellte Befehle, andere Stimmen antworteten. Jetzt waren sie im selben Stock, stießen die Türen auf und drangen in die Räume ein. Vor dem Haus würden sie mit entschertem Karabiner stehen und jedes Fenster im Auge behalten, auf der Vorder- und auf der Rückseite der Häuser.

Eine Waffe, dachte Sardo, eine Waffe. Wenn ich nur eine Waffe hätte! Aber wen konnte er schon treffen? Einen Soldaten vielleicht. Doch da musste er schon großes Glück haben. Und dann?

Gefährdete er nicht Teresita und Mario noch mehr? Steigerte die Wut auf sie ins Unermessliche, wenn sie verhaftet wurden?

### **Die Nacht der Schnee-Eule**

Tschangow erschrak, als er die dröhnenden Stiefel hörte.

„Hier ist schon alles durchsucht worden.“ Sie erkannten Röhrigs Stimme.

Tschangow hielt den Atem an.

Einen Augenblick lang vernahm er keinen Laut. „Und dieser Raum?“, fragte ein Mann.

„Eine Abstellkammer“, erklärte Röhrig. „Sie ist immer verschlossen. Der Schlüssel hängt gesondert im Pförtnerhaus. Ich hab' ihn deshalb nicht am Bund. Wenn ich ihn holen soll ...“

Jetzt geht es um unsere Köpfe, dachte Tschangow, um meinen, um Tischins, um Röhrigs.

Jetzt! Wenn Röhrig den Schlüssel holen muss, sind wir verloren.

„Na gut“, hörte er die Stimme wieder. „Noch die andere Halle und den Kohlenkeller! Dann gleich weiter! Abrücken!“

Tschangow stand an der Tür und presste das Ohr gegen das Holz. Sie gingen weiter! In dieser Nacht würden sie ihr Versteck verlassen können!

## **Tatort Teufelsauge**

Am Teufelsauge, einem einsamen Tümpel im Walde, entdecken spielende Jungen die Leiche eines Mädchens.

Getötet wurde eine Siebzehnjährige, die Schülerin Marie Ampler. Die Attraktive, Selbstbewusste ist mit einem Mann gesehen worden, der einen grünen Lada fuhr.

Es gibt sechs Verdächtige, wenig Anhaltspunkte, dafür hieb- und stichfest scheinende Alibis. Das Nachdenken über das Tatmotiv bereitet Hauptmann Kellermann, der die Untersuchung leitet, schlaflose Nächte. Der erfahrene Kriminalist findet längere Zeit keinen Ansatz, von dem aus er diesen Fall aufrollen könnte, bis ...

In seinem zweiten Kriminalroman wendet sich Jan Flieger der »klassischen« Detektivstory zu. Die besondere Neigung des Autors gilt der Gestalt Kellermanns, der, besessen von seinem humanistischen Auftrag, alle physischen und psychischen Kräfte aufbietet, um den Täter zu stellen.

## **Die Hölle hat keine Hintertür**

### **Kriminalerzählungen**

Der Polizist im Volkspolizeikreisamt blickte die Frau an, die bleich vor ihm stand und deren Stimme zitterte. »Meine Töchter sind weg.« Sie sprach sehr hastig. Ihre 10 und 11 Jahre alten Töchter habe sie am Freitag um 16 Uhr 15 mit den Fahrrädern von Friedebach nach Kleinen zum Bruder geschickt, wo sie die Nacht verbringen sollten, weil sie selbst in die Oper gehen und erst am nächsten Vormittag zurückkehren wollte. Dabei mussten die Mädchen durch den Wald fahren. Am nächsten Tag, sagte die Frau, habe sie von einer Freundin ihrer älteren Tochter gehört, dass diese nicht in der Schule gewesen sei.

Der Anruf war über eins — eins — null beim Operativen Diensthabenden des Volkspolizeikreisamtes angekommen, der das Datum notiert hatte, als Uhrzeit 0 Uhr 13, den Namen des Anrufers, einen gewissen Eberhard Schiegel aus der Schillerstraße 48, und eine in erregten Worten gegebene Schilderung: Vor seinem Haus liege seit drei Minuten auf dem Bürgersteig ein schwerverletzter Mann. Er selbst habe ein Geräusch gehört, sei an das Fenster gelaufen, habe ein auf dem Bürgersteig davonfahrendes Auto gesehen und dann den Verletzten. Er sei sofort nach unten gelaufen, um dem Verletzten zu helfen, aber der sei am Kopf stark verletzt, nicht bei Bewusstsein und röchele.

Zwei spannende Kriminalerzählungen aus dem Jahre 1987.

## **Eine Stadt sucht einen Mörder**

### **Kriminalgeschichten**

Diesem Buch mit sechs Kriminalgeschichten liegen authentische Fälle zugrunde, die sich in

den Jahren 1951 bis 1980 in der DDR zugetragen haben.

Hier schreibt ein Autor, der die Arbeit der Kriminalpolizei genau kennt.

Kindesmord, Brandstiftung und Raubmord sind die Hauptthemen seiner Erzählungen, und der Autor zeigt das stille Heldentum der Männer, die die Verbrechen aufklären, ihre nie erlahmende Einsatzbereitschaft, ihre Arbeit bis über die physischen Grenzen hinaus, wenn es darum geht, einen komplizierten Fall zu lösen.

## **Der graue Mann Kriminalroman**

Es geschah in der Stille eines Sonnabends. Mittagsschwere liegt noch auf den Grundstücken; Angler sitzen in ihren Booten, weit draußen auf dem See; von ferne her tönt hin und wieder Motorengeräusch; Spaziergänger sind unterwegs rund um den See.

Aber keiner sieht etwas oder hört einen Schrei. Am Sonntagmorgen erst wird die fünfzehnjährige Susanne Schirmer gefunden: tot und halbnackt ...

Hauptmann Kellermann und sein Team beginnen zu ermitteln. Sie arbeiten fieberhaft. Erste Fingerzeige enthält ein Tagebuch der Ermordeten. Aber wer verbirgt sich hinter den Buchstaben E., M., K. und H.? Und warum hat Vater Schirmer bei der ersten Vernehmung das Tagebuch nicht erwähnt? War der Täter ein dem Opfer völlig Unbekannter? Geschah der Mord im Affekt, ein Verbrechen „ohne Motiv“?

Jan Flieger zieht den Leser in den Bann der Frage: „Wer ist der Täter?“ und lässt ihn die Ermittlungsarbeit einer Morduntersuchungskommission miterleben.

## **Der Tod kam in der Mittsommernacht**

Es waren die letzten Stunden des 3. Dezember 1942. Noch vor den Bombern, die in fünf Minuten aufsteigen würden, um nach Deutschland zu fliegen, hatte ein einzelnes Flugzeug das englische Festland verlassen.

Colonel Bäcker blickte dem Flugzeug nach, das im Dunkel der Nacht entschwand. Unser Geheimdienst schickt einen seiner besten »Zöglinge« auf die Reise, dachte er. Der Norweger mit dem Decknamen Gudersen wird über seiner Heimat abspringen. Dieser Mann hatte ihn ungewöhnlich stark an seinen gefallenen Sohn erinnert ...

Der Colonel hörte das Dröhnen der Bomber. Gudersen fliegt in die Hölle, dachte er. Wenn ihn die Deutschen fassen, gibt es kein Entrinnen ...

Es waren die Augen gewesen, ihr ungewöhnlich helles Blau. Solange er im Ausbildungszentrum Beaulieu der Abteilung für Sonderoperationen wirkte und wichtige Geheimoperationen vorbereitet hatte, war es gerade dieser Mann, von dessen Einsatz er sich viel versprach, da Gudersen, von tödlichem Hass getrieben, zu jedem Auftrag bereit schien, den er vom Führungszentrum in der Baker Street über Funk erhalten würde.

## **Im Höllenfeuer stirbt man langsam**

Jan Flieger beginnt seinen Krimi mit einem tibetanischen Sprichwort: Lieber einen Tag als Tiger gelebt, als tausend Jahre als Schaf.

Genauso lebt sein Hauptheld Horstmann, den der Leser schon aus dem Krimi "Satans tötende Faust kennt" und der das Töten theoretisch bei den Fallschirmjägern der NVA erlernt hat, das Töten mit der Waffe und das lautlose Töten mit dem Messer und mit der Handkante. Nichts hat er vergessen. Und so bestraft er nach der Wende kriminelle Gewinner der deutschen Einheit. Zwischen die Fronten geraten, kann er dem Hamburger Rotlichtmilieu und der Polizei entkommen, doch in seiner Heimatstadt Leipzig hat die Russenmafia das Sagen. Aber Horstmann fühlt sich als tötende Faust Satans...

## **Sonstiges:**

### **Polterabend**

#### **Kurzgeschichten**

"Polterabend" ist eine besondere Sammlung von Kurzgeschichten, die in der ehemaligen DDR großes Aufsehen erregte. Eine zum Teil kritische Sicht des Alltags, aber auch berührende Liebesgeschichten machen das Buch auch noch heute zu einem Leseerlebnis.

#### **Die ungewöhnliche Brautfahrt und andere Geschichten**

Eine Flaschenpost, denkt Dzimbulla, die einzige seit Langem. Es ist nicht einfach, sie zu angeln.

Dann hält er die Flasche in der Hand, eine dunkelbraune mit langem Hals. Dzimbulla geht in die Kajüte, und mit einem Stück Draht fischt er den Inhalt heraus: ein Röhrchen aus Papier mit einem Text und ein Foto. Eine Frau lehnt an einem Zaun. Es ist nur ein Teil von einem Foto, die anderen Personen wurden weggeschnitten. Die Frau wird wohl blond sein, vielleicht dreißig, sie lächelt und hat ein hübsches Gesicht.

Dzimbulla liest nun den Zettel: ein fröhlicher Schiffer gesucht, der Anker werfen möchte. Ein Dorf wird genannt, eine Straße, und am günstigsten sei es sonnabends. Wäre die Absenderin nicht da, solle man warten.

#### **Sternschnuppen fängt man nicht**

In der Erzählung " Sternschnuppen fängt man nicht" wird die Geschichte von Mareike und Heiko erzählt. Sie beginnt dort, wo die Liebe durch den Abschiedsbrief des Mädchens zerbrochen scheint.

Der Matrose Heiko Brinkmann aber will nicht aufgeben, er verlässt sein Raketenschnellboot zu einem sicheren Landgang, will Mareike zurückgewinnen, will es noch bei ihrem Polterabend tun. Mehr Zeit bleibt ihm nicht.

In den endlosen Stunden der Bahnfahrt überdenkt er die Geschichte ihrer kurzen Liebe, sieht plötzlich manche Begegnung in einem anderen Licht. Hat das Mädchen nicht so empfunden wie er?

Er denkt an ihre ernsten Augen beim Erwachen. Was verbarg sie vor ihm, sie, ein Mädchen, das nicht leichtfertig ist?

Und endlich betritt er den Saal, in dem der Polterabend schon begonnen hat, sieht Mareike und den anderen ...

## **Wo blüht denn blauer Mohn**

An einem warmen Sommerabend im August lernt der junge Funker Bert Müller, den die Kameraden Kußmaat nennen, auf dem Rummelplatz ein Mädchen kennen, langhaarig und blond.

Alles ringsum scheint vergessen. Kußmaat hört nicht mehr das Klingeln der Karussells, die laute Musik, das Lachen. Er hat nur noch Augen für dieses Mädchen, das nicht auf seine Annäherungsversuche reagiert, auf ihre Ohren zeigt und sich abwendet mit einer bedauernden Geste.

Doch Kußmaat ist ein Mann, der nicht aufgibt, auch nicht diese Liebe, die so schön werden wird, aber auch so schwer.

Mehr unter <http://www.ddrautoren.de/Flieger/flieger.htm>